

Malgorzata Dubrowska

Franz Fühmann – ein gescheiterter Künstler?

„Ich habe grausame Schmerzen. Der bitterste ist der, gescheitert zu sein: In der Literatur und in der Hoffnung auf eine Gesellschaft, wie wir sie alle einmal erträumten.“¹ Dieses rigorese Urteil, das Franz Fühmann, einer der bedeutendsten, heute fast vergessenen, deutschsprachigen Schriftsteller des XX. Jahrhunderts, über sein Leben und Werk gefällt hat, entstammt dem im Juli 1983 handschriftlich angefertigten Testament, das der Dichter ein Jahr vor seinem Tod verfasst hat. Der Autor stirbt am 8. Juli 1984, mit dem Bewusstsein, ohne einen Umbruch in der DDR erlebt, geschweige denn ihn – mithilfe von Literatur – herbeigeführt zu haben. Fühmanns Diktum, das auch im Untertitel des letzten, ein Fragment gebliebenen, postum herausgegebenen Werks „Im Berg. Bericht eines Scheiterns“ Bestätigung zu finden scheint und von Literaturkritikern als „die Kunst des Scheiterns“² bzw. ein „nobles Scheitern“³ bezeichnet wird, wird zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen. Im vorliegenden Beitrag wird der Versuch unternommen, Fühmanns Schaffens- und Lebensbilanz kritisch zu hinterfragen, wobei das besondere Augenmerk nicht nur auf die Frage des Künstler-Seins sondern auch auf die des Bürger-Seins gerichtet wird, zumal sein Schaffen im extremen Maß mit der Biographie verwoben ist: Franz Fühmann gehört der sog. verlorenen Generation an: 1922 in Rochlitz an der Iser (Rokytnice nad Jizerou) geboren, im katholisch geprägten Elternhaus aufgewachsen, tritt er, nachdem die Nazis 1938 das Sudetengebiet annektiert haben, in die Reiter-SA, 1941 in die deutsche Wehrmacht ein und wird Frontsoldat. In der sowjetischen Kriegsgefangenschaft absolviert er Kurse im Marxismus-Leninismus und – 1949 vom Kriegsgefangenenlager entlassen – siedelt er sich, als überzeugter Stalinist, in der bereits gegründeten DDR, in Ostberlin, nieder, um am Aufbau des neuen deutschen Staates mitzuwirken. Im selben Jahr tritt er in die NDPD ein, wird Angestellter im Parteiapparat, dann Leiter des Arbeitsgebiets Kulturpolitik. Er setzt sich in diversen Artikeln⁴ für politische in der marxistischen Klassenbestimmtheit begriffene Kunst⁵

¹ Franz Fühmann: Auszug aus dem Testament. [handschriftlich, 26. Juli 1983]. In: Ders.: Im Berg. Texte aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Ingrid Prignitz. Rostock: Hinstorff Verlag 1991, S. 307.

² Vgl. Gunnar Decker: Franz Fühmann. Die Kunst des Scheiterns. Eine Biographie. Rostock: Hinstorff Verlag 2009.

³ Fritz J. Raddatz: Volksgenosse, Genosse und Dissident. In: Die Zeit, 16/1992, 10.04.1992. <http://www.zeit.de/1992/16/volksgenosse-genosse-und-dissident> (Zugang 7.09.2017)

⁴ Die Parteiorgane der NDPD waren die Zeitschrift *Die Nation* und *National-Zeitung*.

⁵ Vgl. hierzu den Beitrag Fühmanns im *Neuen Deutschland*, der am 27.11.1948 erschienen ist. Fühmann hat den Beitrag aus dem sowjetischen Kriegsgefangenenlager als Reaktion auf den Artikel „Die Kunst als Aufgabe“ von Erich Vogt an die Redaktion des ND gesendet. Der Artikel Vogts und der Beitrag Fühmanns sind abgedruckt in dem Band: F. Fühmann: Im Berg. Texte aus dem Nachlaß, S.175-180.

ein. 1950 schreibt er in einem Brief an Johannes R. Becher: „Heute versuchen wir es [Deutschland] nicht zu begreifen, sondern zu gestalten, mitzugestalten, mitzubauen. [...]“⁶ In der biographischen Skizze *Zum ersten Mal: Deutschland* aus dem Band *Das Judenauto. Vierzehn Tage aus zwei Jahrzehnten* (1962) bekennt er sich zur DDR und sagt: „Diese Republik ist meine Republik!“⁷

Die Zuversicht des angehenden Autors erweist sich im Nachhinein als trügerisch: Die Beschlüsse des 11. Plenums des ZK der SED im Dezember 1965, die Ausbürgerung Wolf Biermanns sowie die darauf folgende Ausreisewelle vieler DDR-Autorinnen und -Autoren haben zur Folge, dass Fühmann sich aus der Arbeit an öffentlichen Gremien zurückzieht. In der Reaktion auf die Ausreise von Sarah Kirsch und Bernd Jentzsch sowie den Austritt Jurek Beckers aus dem Schriftstellerverband schreibt er in einem Brief vom 11.08.1977 dem Sekretär des Schriftstellerverbandes der DDR: „Ich will nicht im Vorstand eines Verbandes arbeiten, dem solche Verluste nebensächlich erscheinen, denn anders kann ich die gänzliche Unbereitschaft, über die Gründe nachzudenken, nicht mehr verstehen.“⁸ Im *Offenen Brief an den Minister Klaus Höpcke* vom 20.11. 1975, der erst 1990 in „Sinn und Form“ gedruckt wird, in der DDR „unter der Hand“⁹ bekannt gewesen war, wird die Zensur in den DDR-Medien, bezogen auf die Tabuisierung von Sarah Kirsch|‘ Ausreise im Kontext des Wahrheitsbegriffs, der für ihn zu einer zentralen Kategorie wird, thematisiert. Er schreibt:

Weder ein Einzelner, noch ein Berufsstand, noch irgendeine soziale Organisation oder eine politische Gruppierung ist im allgemeinen Besitz der Wahrheit [...].¹⁰ [...] Ich habe Angst nicht vor der Wahrheit, wie quälend sie auch immer sein mag, wohl aber vor der Möglichkeit einer Entwicklung, die im Namen von Wahrheit Wahrheit zurückdrängt und letztlich: allseits ungewollte irreversible Entscheidungen erzwingt.¹¹

⁶ Franz Fühmann an Johannes R. Becher, Berlin, 30.01.1950. in: *Franz Fühmann. Briefe 1950-1984*. Hrsg. von Hans-Jürgen Schmitt. Rostock: Hinstorff 1994, S. 7.

⁷ Franz Fühmann: *Zum ersten Mal: Deutschland*. In: Ders.: *Werke*. Bd. 3. *Das Judenauto*. Rostock: Hinstorff 1993, S. 162-172, hier S. 163. Vgl. auch hierzu: B. Heinze (Hg.): *Franz Fühmann. Eine Biographie in Bildern, Dokumenten und Briefen*. Rostock 1998, S. 6-51.

⁸ Franz Fühmann in dem Brief an Gerhard Henninger (11.08.1977). In: *Franz Fühmann. Briefe 1950-1984*. Eine Auswahl. Hrsg. von Hans-Jürgen Schmitt. Rostock. Hinstorff Verlag 1994, S. 213-215, hier S. 214.

⁹ Vgl. die Anmerkungen zu: *Franz Fühmann. Briefe 1950-1984*. Eine Auswahl. Hrsg. von Hans-Jürgen Schmitt. Rostock. Hinstorff Verlag 1994, S.521.

¹⁰ Franz Fühmann: *Offener Brief an den Leiter der Hauptverwaltung Buchhandel und Verlage im Ministerium für Kultur Klaus Höpcke* (20.11.1977). In: *Franz Fühmann. Briefe 1950-1984*. Eine Auswahl. Hrsg. von Hans-Jürgen Schmitt. Rostock. Hinstorff Verlag 1994, S. 238-246, hier S. 239.

¹¹Ebenda, S. 245.

Der Misstände im politisch-kulturellen Leben gewahr, wird Fühmann immer kritischer, distanzierter und desillusionierter. Er hängt am Schreiben, indem er diverse Erzählungen, Prosabände, Künstler- und Literatur-Essays, mythologisch inspirierte Texte, Nachdichtungen, Übersetzungen und Kindergeschichten verfasst sowie seinem großen Lebensthema – der eigenen Verstrickung in den Nationalsozialismus nachgeht – aber es fällt ihm schwer, sich mit dem Land zu identifizieren, das er bis zum Tode literarisch prägt. In dem postum veröffentlichten Auszug aus dem *Neuruppiner Tagebuch*, verfasst 1968, sagt er, dass er „jetzt mehr denn je [weiß], daß [seine] Heimat Böhmen ist“ und dass er in der DDR nicht „zu einem Eingesessenen“¹² wurde. In demselben Jahr erleidet Fühmann eine Existenzkrise – herbeigeführt durch die gewaltsame Beendigung des Prager Frühlings –, lässt sich in der Rostocker Psychiatrie behandeln (Alkoholentziehungskur), die er dank intensiver schriftstellerischer Arbeit zu überwinden vermag. Das letzte Jahrzehnt seines Lebens steht im Zeichen literarischer Produktivität hohen Ranges, hervorzuheben sind u.a. die Autobiographie *22 Tage oder die Hälfte des Lebens*, geplant als aphoristische Tagebuchskizze, sein Vortrag zum Mythos *Das mythische Element in der Literatur* (1974) sowie der Trakl-Essay *Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht* (Rostock: Hinstorff 1982) (Hamburg: Hoffmann und Campe: *Der Sturz des Engels. Erfahrungen mit Dichtung*).¹³

Vom Schreiben, das zu seiner Lebensaufgabe wird, ist Fühmann von Kindheit an fasziniert: In den 1971 selbsterstellten *Lebensdaten* notiert er unter 1928: „Volksschule in Rochlitz; seitdem ununterbrochen bis zur Aufnahme in die Antifaschule 1946 täglich völlig unkontrolliertes und unkorrigiertes Schreiben von Gedichten, Erzählungen, Szenen, Tagebüchern[.]“¹⁴ Das umfang- und genrereiche Oeuvre des Autors bestätigt diese kindliche Faszination, ist aber vor allem das Resultat seiner Beflissenheit, denn der Schreibprozess bedeutet für Fühmann ein unermüdliches Korrigieren: In der postum publizierten ein Fragment gebliebenen Erzählung *Verlorene Zeit* (entst. 1965) porträtiert er einen Schriftsteller, der sich damit abmüht, an den Fassungen seiner Texte endlos zu feilen, was auf die „geradezu manische“ Arbeitsweise des Dichters selbst¹⁵ hindeutet. Zum anderen aber wird

¹² Franz Fühmann: Auszug aus dem „Neuruppiner Tagebuch“. In: Im Berg. Texte aus dem Nachlaß, S. 303-306, hier S. 306.

¹³ Der Essay erscheint in der Bundesrepublik unter dem Titel: *Der Sturz des Engels. Erfahrungen mit Dichtung*. Hoffmann und Campe: Hamburg 1982.

¹⁴ Franz Fühmann: *Lebensdaten*. In: Im Berg. Texte aus dem Nachlaß, S. 158-169, hier S. 158.

¹⁵ Fühmanns Verlegerin Ingrid Prignitz, schreibt, dass sein großer Essay *Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht*, der eine herausragende Rolle in seinem Schaffen einnimmt, in den Jahren 1977-81 „viermal gänzlich neu gefaßt [wurde], bis er die Dichte und Brillanz eines weithin anerkannten Meisterwerks gewann.“ Ingrid Prignitz im Nachwort zu: Im Berg. Texte aus dem Nachlaß, S. 309-318, hier S. 315.

in dieser Geschichte der Abschied des Autors von dem naiven Glauben thematisiert, den Beschlüssen des Bitterfelder Wegs zu folgen, sich als Schriftsteller in die Arbeiterwelt zu integrieren und einen Arbeiterroman zu verfassen. Der auktoriale Erzähler führt in *Verlorene Zeit* die Absurdität dieses Vorsatzes vor Augen, indem er den Schriftsteller G. als Reporter zu einer Baustelle fahren lässt:

G. schüttelte unwillig den Kopf. Er wollte nichts als fort, der Brigadier war ihm jetzt schon gleichgültig geworden, und G. war nur mehr wütend auf sich selbst. Wie lächerlich er sich doch benommen hatte, wie lächerlich! Daß er auf irgendeine Zeitungsmeldung hin seine Arbeit, die schon nah vor ihrem Abschluß stand, unterbrochen hatte und, [...] zwei Stunden weit zu einer Baustelle gefahren war, wo niemand ihn kannte und niemand ihn wollte, das mochte noch hingehen, jedoch daß er einen wildfremden Mann bei der Arbeit gestört und ihn mit törichten Fragen belästigt und sich selbst in eine hochstaplerische Rolle gedrängt hatte, daß er, wie sich nun zeigte, nicht im mindesten gewachsen war, das war mehr als lächerlich, das war schon abgeschmackt, und die Situation, in die er sich begeben hatte, war einfach absurd.¹⁶

In der Erzählung, in der das Porträt eines Schriftstellers entworfen wird, dessen Leben sein Schaffen determiniert, wird somit ein Thema vorweggenommen, dem in Fühmanns späterem Werk eine zentrale Rolle zukommt, und nämlich: die Künstler-Problematik. In Künstler-Essays setzt er sich nicht nur mit der Frage des künstlerischen Schaffens des jeweiligen Autors auseinander, sondern geht auf das Problem des eigenen Künstlerverständnisses ein. Einer der ersten Texte Fühmanns, in dem die Frage der Künstlerauffassung sowie die des Künstler-Seins in der DDR thematisiert wird, ist *Praxis und Dialektik der Abwesenheit. Eine imaginäre Rede* (1980, posthum veröff.). Der Essay ist konzipiert als eine Rede, die auf einem imaginäreren Lyrikabend, veranstaltet zum Jubiläum eines beim Namen nicht genannten DDR-Verleger, gehalten wird. Der fiktive Anlass wird zur Gelegenheit, einen in der DDR nicht veröffentlichten, dafür 1979 im Fischer Verlag publizierten Lyrikband *abwesenheit* des DDR-Autors Wolfgang Hilbig zu präsentieren und zu analysieren. In der Schlusspassage wendet sich Fühmann, der Förderer Hilbigs und vieler junger DDR-Schriftsteller, an den imaginären Jubilar, indem er das Problem der Bücher-Zensur in der DDR anspricht. Er schreibt: „Lieber Jubilar [...]: ich zeige Ihnen einen Dichter. Er ist hier nicht anwesend. Seine Abwesenheit quält; sein Anwesendsein wird Schwierigkeiten bringen:

¹⁶ Franz Fühmann: *Verlorene Zeit*. [Fragment einer Erzählung. Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen und Arbeitsnotizen, 1965]. In: Im Berg. Texte aus dem Nachlaß, S. 247-302, hier S. 292.

Er ist ein Dichter. Er heißt Wolfgang Hilbig.“¹⁷ In dem Essay bezeichnet Fühmann den besprochenen Lyrikband, der „nach Anwesenheit schreit“¹⁸, als „stürmisches Begehren nach Anwesenheit“¹⁹ und macht auf die Qual „ungewollten Abwesendseins“ (S. 463) aufmerksam, indem er den Künstler als einen Kunst lebenden Menschen porträtiert. Es heißt bei ihm:

Denn man ist als Dichter ja nicht teilbar; Dichter sein heißt aufs Ganze aus sein, was voraussetzt, sich selber ganz zu haben, genauer: sich selbst finden zu wollen; darum ist man als Dichter nur ganz da oder gar nicht: als die Kraft, die man ist, und mit dem Werk, das man hat.²⁰

Fühmanns Künstler-Verständnis gründet sich somit auf die Überzeugung, dass man in der Kunst aufgehen kann, wenn diese zur absoluten Referenz wird. Der Gedanke wird in seinem bedeutendsten Künstler-Essay, d.h. in *Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht* (1982) (*BRD: Der Sturz des Engels. Erfahrungen mit Dichtung*) fortgesetzt, dem 1975 eine von Fühmann vorgenommene Auswahl aus den Gedichten Trakls vorausgegangen ist, mit dem Nachwort Stephan Hermlins. Fühmann, der in dem Trakl-Essay sowohl der Dichtung Trakls als auch der Selbstbefragung nachgeht und sich mit der Frage des Künstler-Seins beschäftigt, lässt in dem Text den eigenen Entwicklungsweg erkennen: Er gibt zu, 1975 hätte er Trakls Biographie „der Nachsicht empfohlen und sein Leben auf eine Linie zur sozialistischen Literatur hin zu bringen versucht.“²¹ Darüber hinaus fehlte ihm damals die Erkenntnis, dass das Leben Trakls mit dessen Werk identisch war. Über Trakls berufliches Scheitern, seine Melancholie und Rauschgiftsucht schreibt Fühmann, dass es „[...] den Preis darstellte, den er zahlen mußte, sein Werk so zu schaffen, wie er es geschaffen: als Zeugnis eines unlebbar Lebens.“²² Trakls Schaffen sowie eigene schriftstellerische Arbeit begreift der Autor als Auftrag, den man über alle Lebensaufgaben stellen soll. In diesem Kontext führt er eine Maxime E.T.A. Hoffmanns an: „Künstler ist, wer nicht anders kann – und dem dann nicht zu helfen ist.“²³ Darüber hinaus ist Fühmann der Ansicht, aus der Unität von Kunst und Leben entspringe das Menschliche. Er schreibt:

¹⁷ Franz Fühmann: Praxis und Dialektik der Abwesenheit. Eine imaginäre Rede. In: Ders.: Essays. Gespräche. Aufsätze 1964-1981. Rostock: Hinstorff 1993, S. 458-474, hier S. 474.

¹⁸ Ebenda, S. 462.

¹⁹ Ebenda, S. 468.

²⁰ Ebenda, S. 463.

²¹ Franz Fühmann: Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht. In: Ders.: Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht. Unter den Paranyas. Traum-Erzählungen und -Notate. Rostock. Hinstorff 1993, S. 7-197, hier S. 174.

²² Ebenda. Die Bezeichnung „das unlebbar Leben“ stammt von Stephan Hermlin, der sie im Nachwort zu der ersten Trakls DDR-Ausgabe benutzt hat.. Vgl. ebenda, S.174. Vgl. hierzu auch: Georg Trakl: Gedichte. Ausw. von Franz Fühmann, Nachw. von Stephan Hermlin. Leipzig: Verlag Ph. Reclam jun. 1975.

²³ Ebenda, S. 175.

Aber Trakl ist doch gar nicht gescheitert.[...] Daß Trakls Leben unlebbar war, macht seine Dichtung nicht geringer, es bestimmt sie genauer; und daß er ein Werk schuf, von dem er ahnte, daß es in die Nachwelt gehe, hat sein Leben dadurch nicht lebbar gemacht, doch in der Einheit von Werk und Leben offenbart sich auf erschütternde Weise ein Zug allen Menschentums.²⁴

Die Kunst versteht Fühmann als einen Prozess der Wahrheitssuche, den er ebenfalls in der Lyrik Trakls anvisiert: Als Bestätigung zitiert er mehrmals, an zentralen Stellen des Essays, Verse aus Trakls Gedicht *Im Schnee*²⁵: „Der Wahrheit nachsinnen – /Viel Schmerz“²⁶ und sagt in der Schlusspassage: „[...] wir werden weiter der Wahrheit nachsinnen. Mehr Schmerz? Wir werden es erfahren. Aber es kann wohl nicht anders sein.“²⁷

In diesem Kontext sei die Erinnerung Margarete Hannsmanns an die Worte des Freundes Fühmanns, Malers und Graphikers HAP Grieshaber²⁸ zitiert, der das Ringen des Dichters nach Wahrheit pointiert zu schildern vermochte:

Auf der Heimfahrt ins Schwabenland sagte Grieshaber, er kenne keinen dieser Generation, der so gebrochen sei. Und er habe sie alle gelesen. Keinen, der nach solchen Frakturen: Jesuitenschule, Hitlerjugend, Nazisoldat, russische Kriegsgefangenschaft, Antifaschule, Stalinfunktionär, Bitterfelder Weg, sich von Mal zu Mal erhebe, ins Gericht gehe mit sich selbst, mit der Kunst, mit der Lauterkeit, narbenbedeckt vom uralten Hader, was denn Gerechtigkeit sei.²⁹

Dabei erscheint das desillusionierende Urteil des todgeweihten Dichters über sein Leben und Werk umso tragischer. Fühmann verwirft in dem Testament sein Oeuvre und den politischen Glauben.

Den Aspekt des Scheiterns bei Fühmann spricht direkt nach dessen Tode der Dichter Uwe Kolbe an. Er greift in der *Rede an Franz Fühmanns Grab* die Worte aus dem Testament seines Meisters und Förderers auf, weist aber das Verdikt Fühmanns zurück. Kolbe sagt, sein Vermächtnis enthält zwar „das Eingeständnis eines doppelten Scheiterns“, räumt aber ein,

²⁴ Franz Fühmann: Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht, S. 161.

²⁵ Georg Trakl: Im Schnee. Im Anhang zu: Franz Fühmann: Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht. Anhang: Dichtungen und Briefe Georg Trakls. Hrsg. von Franz Fühmann. Rostock: Hinstorff 2000, S. 497.

²⁶ Ebenda, S. 87, S. 197. Darüber hinaus vgl. hierzu den Band: Der Wahrheit nachsinnen – Viel schmerz. Gedanken zu Georg Trakls Gedicht. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun. 1981. Es ist eine gekürzte und bearbeitete Fassung des Trakl-Essays. Vgl. auch die zweibändige Publikation unter dem Titel: Der Wahrheit nachsinnen - viel Schmerz. Band 1: Georg Trakl, Gedichte - Dramenfragmente – Briefe. Hrsg. von Franz Fühmann. Band 2: Franz Fühmann: Gedanken zu Georg Trakls Gedicht. Wiesbaden: Drei Lilien Verlag 1983.

²⁷ Fühmann: Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht, S. 197.

²⁸ Eigentlich Helmut Andreas Paul Grieshaber (1909-81).

²⁹ M. Hannsmann: Annäherung. In: H. Simon (Hg.), unter Mitarbeit von B. Richter: Zwischen Erzählen und Schweigen. Ein Buch des Erinnerns und Gedenkens. Franz Fühmann zum 65. Rostock 1987, S. 81-93, hier S. 83.

dass „[d]as literarische [Scheitern]“ verneint werden muss, zumal die junge Generation mit dem Werk Fühmanns „wie mit jeglicher Weltliteratur“³⁰ leben wird. Fühmanns Bekenntnis zum Scheitern an der DDR-Wirklichkeit begreift Kolbe als sein politisches Vermächtnis an die Lebendenden, als eine Möglichkeit, darauf zu bauen. Im Jahre 1992, in dem zum 70. Geburtstag des Autors verfassten Beitrag *Meinem Lehrer Franz Fühmann* wirft er das Problem des Scheiterns erneut auf, geht aber nuancierter vor: Kolbe vermag es, der Frage des zweifachen Versagens Rechnung zu tragen, indem er am Beispiel des Trakl-Essays die Ambivalenz jenes Scheiterns vor Augen führt. Er schreibt: „An einem Beispiel soll dennoch versucht sein, der Wurzel desjenigen Scheiterns näherzukommen, die „zugleich Wurzel seiner Größe ist. Aber gab es überhaupt [...] ein Buch von Fühmann, [...] das mich enttäuscht hätte? – Ja. [...] Es war sein bestes Buch, das mich enttäuschte: ‚Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht.‘“³¹ Kolbes Blick gilt der von Fühmann im Trakl-Essay thematisierten Tragik des „Konflikt[s] zwischen Dichtung und Doktrin“³², das in dem missratenen Bemühen des Schriftstellers zum Ausdruck kommt, DDR-Kulturfunktionäre für die in der DDR als formalistisch geltenden Autoren wie Kafka und Trakl gewinnen zu wollen, in der Hoffnung, „daß jene Marxisten, die ihn mit ihrem Weltbild gerettet, ihn aus dem mystischen anderen mit seinem bezeugt apokalyptischen Ende emporgehoben hatten, [...] seinen Einsichten folgen könnten.“³³ Zugleich aber hebt Kolbe hervor, dem in der DDR nicht austragbaren Konflikt zwischen Ideologie und Kunst folgt Fühmanns Kampf um „unteilbare Wahrheit“, der u.a. in der ersten Veröffentlichung von Sigmund Freuds Texten in der DDR oder der Publikation und Förderung abgewiesener, junger DDR-Autoren zum Ausdruck kam. Im Jahre 2000, in dem Aufsatz *Worum es geht. Paralipomena zu Franz Fühmann ‚Vor Feuerschlünden‘* hebt Kolbe den literaturhistorischen Ansatz des Essays hervor und sagt: „Das ganze Trakl-Buch ist die Verteidigung des Gedichts gegen den Anspruch der Ideologie, [...] [d]ie Verteidigung der Muse gegen den Stiefelschritt eines ganzen Jahrhunderts [...].“³⁴ Somit gewinnt die Leistung Fühmanns aus zeitlicher Distanz an Universalität und Aktualität. In den Abschiedsworten

³⁰ Uwe Kolbe: Rede an Franz Fühmanns Grab. In: Renegatentermine. 30 Versuche, die eigenen Erfahrung zu behaupten. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 9-13, hier S.11

³¹ Uwe Kolbe: *Meinem Lehrer Franz Fühmann*. In: Renegatentermine. 30 Versuche, die eigenen Erfahrung zu behaupten. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 70-81, hier S. 73.

³² Ebenda, S.76.

³³ Ebenda.

³⁴ Uwe Kolbe: *Worum es geht. Paralipomena zu Franz Fühmann ‚Vor Feuerschlünden‘*. In: *Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht. Anhang: Dichtungen und Briefe Georg Trakls*. Hrsg. von Franz Fühmann. Rostock: Hinstorff 2000, S. 535-552, hier S. 550.

seines Testaments schreibt der Dichter: „Ich grüße alle jungen Kollegen, die sich als obersten Wert ihres Schreibens die Wahrheit erwählt haben.“³⁵

³⁵ Franz Fühmann: Auszug aus dem Testament. [handschriftlich, 26. Juli 1983]. In: Ders.: Im Berg. Texte aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Ingrid Prignitz. Rostock: Hinstorff Verlag 1991, S. 307.